

GESCHICHTSMOMENTE



In sich gekehrt

Martin H. Heller über unvorstellbare Zeiten

martin.heller@vrm.de

Roderich Feldes wurde 1949 in eine Welt des Neuanfangs geboren, der ganz langsam auch auf dem Land ankam, da wo das Leben in sich gekehrt war. Nicht vergessen darf man, dass diese Abgeschlossenheit im entlegenen Dilltal in den Kindheitstagen des Autors heute kaum mehr vorstellbar ist. Vier Tage nach Feldes drittem Geburtstag gab es am 25. Dezember 1952 die erste Fernsehsendung nach dem Zweiten Weltkrieg. 1955 gab es in ganz Deutschland bei 69 Millionen Einwohnern ganze 100.000 Fernsehgeräte, die meisten in den Städten. Auf dem Land standen die Schwarzweiß-Flimmerkisten meist nur in den Gastwirtschaften. Zum Telefonieren ging man zum Bürgermeister oder zu einer Familie, die schon einen Fernsprecher besaß – schwere schwarze Bakelit-Telefone mit schnurrender Wählscheibe. Wenige Menschen hatten ein Auto, man fuhr Bus oder Bahn. Die Verbindungen zur „Außenwelt“ waren gering. Und so wundert es nicht, dass nur dem Außenstehenden, etwa dem Lehrer aus einer fernen Stadt, der Dorfdelekt, den alle sprachen, bäurisch vorkam. Kein Wunder, dass einer lila mit r schrieb, dem das rollende R auf der Zunge lag. Feldes sah schon damals kommen, wie das moderne Leben und seine „Errungenschaften“ (mit Doppel-r) die Dörfer und ihre Bewohner ändern würden. Dass alle Dorfkneipen verschwinden würden, dass bald jeder Erwachsene ein Auto haben würde, dass Hunderte Fernsehprogramme, Internet, Facebook und Twitter die Zeit für das persönliche Gespräch am Brunnen stehlen würden, das erlebte er nicht mehr.

Die Glücke im Klassenzimmer

„Lilar“ erzählt wie dörfliche Realität und pädagogische Ansprüche aufeinanderprallen

Von Albrecht Thielmann

DILLENBURG. Der neu aufgelegte Roman „Lilar“ schildert die Heimkehr von Alexander in sein Heimatdorf „Birkenroth“ und seine Erinnerungen an die Zeit früher. Folgendes ist eine Leseprobe:

„Für die Kinder im Dorf war die Schule kein Spiel, sie spielten selten und bereiteten sich selbst dann noch auf ihr Leben später vor, übten das abendliche Erschöpfsein und die Doppelbelastung: Hütte und Landwirtschaft. Die Schule war auch nicht das Gegenteil, sie war eine staatlich installierte Nebensache. Die Eltern hatten Notwendigeres zu tun als jeden schulischen Schritt ihrer Kinder zu überwachen und zu fördern. In Erntezeiten geriet die Schule gänzlich ins Hintertreffen, und Frau Lehmann beschränkte dann auch die Hausaufgaben auf ein Minimum, um nicht immer wieder enttäuscht zu werden, wenn sie die hingehuschten Hieroglyphen in den Heften sah, die zwischen Abendbrot und Tiefschlaf entstanden waren.“

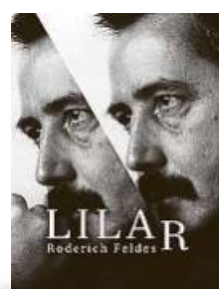
Im Unterricht wurde Dialekt gesprochen. Frau Lehmann weich und willensschwach, kämpfte schon lange nicht mehr dagegen an, bekundete ihr Missfallen über die offensichtliche Abwertung der Schule nur dadurch, daß sie ausgesucht exaktes Hochdeutsch sprach mit gespreizten Lippen langsam und präzise. Einmal fragte Klaus Frau Lehmann, seine Eltern würden fragen lassen, ob die Frau Lehmann damit einverstanden sei, dass er die Glücke mit in die Schule nehme, die würde nämlich immer von den Eiern runtergehen ...

Frau Lehmann unterbrach mit einem Zeigegestockschlag aufs Pult, sagte: also so was, sagte: jetzt müsse sie sich erst mal setzen, sagte noch mehrmals an diesem Tag, während wir Päckchen ausrechneten, etwas von bodenloser Frech-

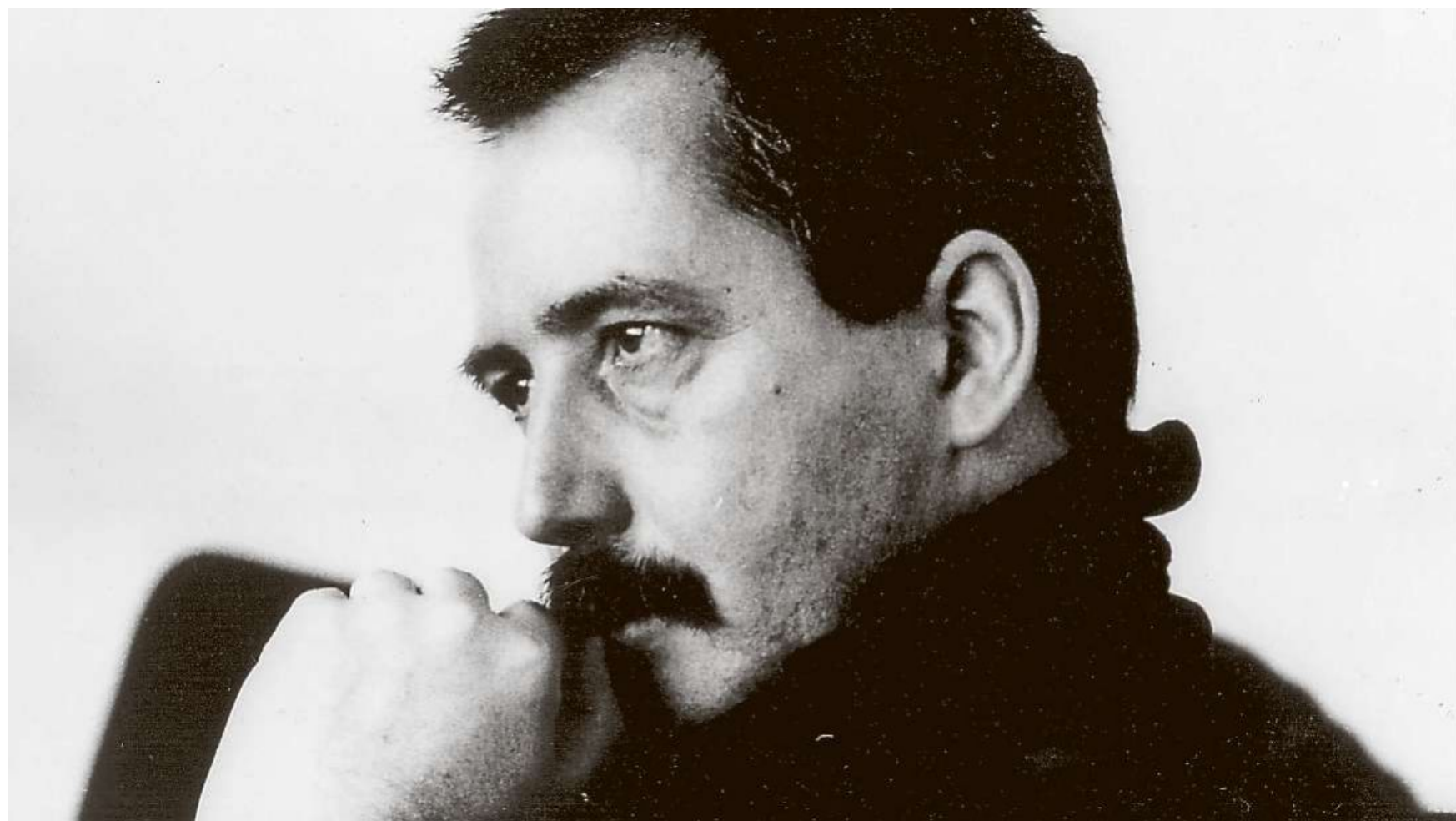
heit und bäurischer Ungeheuerlichkeit, sagte zwei oder dreimal, wir sollten endlich mit dem Gegackere aufhören, schließlich seien wir in keinem Hühnerstall, noch nicht.

Ach Frau Lehmann, zwischen den Feldern hier und den manchmal vorbeiwischenden Bahnhöfen, weit genug von Birkenroth entfernt, um sich ohne Zwang zu erinnern, ohne von vergangenen Bildern überfallen zu werden, denk ich an Sie, an Ihre zarten Seufzer, an ihre Müdigkeit, die jedes Jahr zunahm, jedes Jahr ein bißchen Farbe aus Ihrem Gesicht zog und die Tränensäcke um Millimeter aufblähte.

Sie fürchteten sich vor Versäumnissen und konnten sie dennoch nicht verhindern. Die Pausen dauerten länger, als sie es für richtig hielten. Die Haushefte entsprachen nicht ihrer Vorstellung von Sorgfalt. Die Schuljahre waren immer zu kurz für die langen Lehrpläne. Deshalb ließen Sie auch Christopher und mich im Winter vor unseren Aufnahmeprüfungen an der Mittelschule und am Gymnasium in Katzenburg vierzehn Tage lang nachmittags in die Schule kommen, um Grieß und Griesgram zu üben, um endlose lange Zahlen durch nicht ganz so endlose zu teilen, um über Sonne und Mond zu schreiben, wie weit sie entfernt sind und was sie bewirken.“ (Lilar Seite 91/92)



Roderich Feldes
Lilar
Herausgegeben von der
Roderich-Feldes-Gesellschaft
Verlag Albrecht Thielmann
288 Seiten 24 €



Wenige Fotografien sind von Roderich Feldes erhalten. Dieses Porträt, das ihn als nachdenklichen Mann zeigt, ist eines der wichtigsten. Foto: Roderich Feldes Gesellschaft

Der Region ein Denkmal gesetzt

Roderich Feldes, ein Schriftsteller aus Offdilln, schärfte auch das ökologische Gewissen

Von Albrecht Thielmann

HAIGER-OFFDILLN/ESCHENBURG-EIERSHAUSEN. Im Dezember 2021 wäre der Schriftsteller Roderich Feldes, der im heutigen Haigerer Stadtteil Offdilln im früheren Dillkreis geboren wurde und in Eiershausen lebte, 75 Jahre alt geworden. Mit nur 49 Jahren starb er an einem Hirntumor.

In einem seiner letzten Gedichte gab er seiner Krankheit einen kühl-beherrschten Ausdruck. Bei der Beerdigung würdigte der Ortspfarrer Heim sein Werk für unsere Region so: „Er hat uns einen Spiegel vorgehalten.“ und „Er hat uns ein Denkmal gesetzt.“ Es lohnt sich unbedingt, an den Schriftsteller Roderich Feldes zu erinnern. Er hat sich erinnert und manches vorausgesehen.

Sein Vater war Förster in Offdilln, so auch Arbeitgeber, und galt gesellschaftlich und politisch im Dorf als Respektsperson. Der junge Roderich erlebte hier noch die dörfliche Lebenswelt mit der Landwirtschaft als eine „Kulturform Dorf“, die ein Ganzes umfasste. Auch sein Vater, der wegen einer Kriegsverletzung sein Revier nur mit seinem Schimmelhengst Totila beobachten konnte, betrieb noch Landwirtschaft.

Für die deutsche Literatur war der frühe Tod von Roderich Feldes ein großer Verlust. Er war führend unter den jungen Autoren, die Ende der siebziger Jahre entdeckten, dass diese dörfliche Welt für immer verschwinden wird. Das bezeugten Peter Kurzeck und andere. Auch Kurzeck hat seinem Heimatort Staufenberg bei Gießen auf seine Art ein Denkmal gesetzt.

Roderich Feldes zitiert in seinem ersten Roman „Lilar“ als sein Motto Wernher von Gertenaere, einen Dichter des Mittelalters: „Hier will ich sagen, waz mir geschach, daz ich mit minen ougen sach“ (Hier will ich sagen, was sich ereignete, das ich mit meinen eigenen Augen sah).

Feldes war mittendrin, auch als Mitglied in Vereinen

Feldes blieb auch während seines Studiums aktives Mitglied des Offdillner Gesangsvereins. Er zog nach erfolgreichem Abschluss seiner Doktorarbeit in seine Heimatregion zurück, zunächst kurz nach Eibelshausen, endgültig dann nach Eiershausen. Mit Eiershausen war

sein Leben und Schreiben in vielfältiger Weise verknüpft.

„In Birkenroth früher war alles wirklich, das Blut auf meinen Lippen, der schneidende Frost, die dumpfe Gewitterhitze.“

Roderich Feldes, Autor

Seine Frau Gertraud unterrichtete an der Dorfschule und er war aktives Mitglied sowohl im Fußballverein, als auch im Gesangsverein, und als Schriftführer in den Vorständen. In all seine Werke sind Erfahrungen dieser Teilnahme am Dorfgeschehen eingegangen. So in seinem zweiten Roman „Das Verschwinden der Harmonie“. Darin erzählt er vom tragischen Ende des Gesangsvereins „Harmonie“. Das Verschwinden der Vereinskasse gibt den Anlass, detektivisch Einblick in das Innere des Dorflebens zu nehmen. Das Buch wurde vom Fernsehen verfilmt, wie auch weitere seiner Werke. In Eschenburg wurde einmal eine Gemeinderatsitzung vom Vorsitzenden Hans Holighaus vorzeitig abgebrochen, um die Fernsehverfilmung eines Werkes von Roderich Feldes nicht zu versäumen.

Zu seiner Herkunft stehen statt sich zu schämen

Sein erster Roman heißt „Lilar“. Er erschien zuerst 1980 und hat viele biografische Bezüge zu seiner Kindheit in Offdilln. Der Namen „Lilar“, findet seine Erklärung in einer Schlüsselzene. Ein Schüler schrieb das Wort Lila mit R, was mit seinem gewohnten Dialekt und seinem rollenden R zu tun hatten. Der Lehrer verspottete diesen Schüler, der zum Kehlhopfkrüppel wird, weil er sich seiner Sprache schämt. Die Botschaft von Feldes ist einfach: Steh zu deiner Herkunft!

Die Hauptfigur Alexander im Roman wächst in einem Dorf mit dem Namen „Birkenroth“ auf und lebt dann für Studium und Beruf in der Großstadt. Das Bild vom Heimatdorf lebt zäh in seinem Inneren, bleibt ein Fixpunkt, der außerhalb von allen Orten liegt. Alexander zieht zurück in seine Heimatregion. Es ist sein Versuch, seiner Erin-

nerung nochmal gewahrt zu werden; es ist ein Versuch einer Heimkehr, die dann schmerzhaft misslingt. Feldes lässt durch diese Figur das Besondere dieser untergegangenen dörflichen Welt noch einmal aufleben, als Vergangenes.

Der Roman ist nicht das, was man Dorfroman nennt. Er ist aus der Sicht der späten siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts geschrieben und erzählt vom markanten Wandel jener Zeitspanne, die sich in den sechziger Jahren vollzog. Von dieser Zeit weiß die alte Generation noch beredt zu berichten, manche mit Trauer über das Verlorene. Dieses Verlorene benennt Feldes einmal so: Das alte Dorfleben sei vor dem Verschwinden der Landwirtschaft noch von einem „ganzen Spektrum des Lebens umfasst“ gewesen. Er verzichtet allerdings auf jede Romantisierung, wenn er an dieses Ver-

lorene erinnert, an die Auflösung der dörflichen Gemeinschaft.

In der Rezension in der Wochenzeitung „Die Zeit“ schrieb Lothar Baier: „Daran, dass ihm das Leben in der Großstadt eigenartig flüchtig und gewichtlos vorkam, hatte er das Gewicht gespürt, das die Erinnerung an das Dorfleben in ihm hinterlassen hatte. „In Birkenroth früher“, erinnert sich der Erzähler, „war alles wirklich, das Blut auf meinen Lippen, der schneidende Frost, die dumpfe Gewitterhitze.“

Revolution durch Katalog, Fernsehen und Motorisierung

In der Zeitung „Die Welt“ bescheinigte man ihm, den ersten großen ökologischen Roman geschrieben zu haben. Man muss die damals sich vollziehende Wandlung im ländlichen Raum bedenken, die Feldes in der

Süddeutschen Zeitung einmal so benennt: „Was diese Veränderungen, das Aufgeben vieler Landwirte, der Wohlstand, die Motorisierung, die Versandhauskataloge, Bauwellen, Fernsehprogramme bewirkt haben, die Revolutionen gleichen, die die Demut und den Glauben der Menschen auf dem Dorf an die Unabänderlichkeit der Verhältnisse ausgelöscht haben...“. „Davon erzählt er, von den Menschen da und dort, was um sie und mit ihnen geschieht, was sie mit sich machen lassen, und was sie aus eigenem Antrieb tun, vom unwiederholbaren Leben eines jeden einzelnen und davon, wie und wozu diese vielen Leben sich summieren, als Kraft oder Ohnmacht“, kommentierte Guntram Vesper in der Frankfurter Rundschau.

Roderich Feldes hat vieles vorausgedacht, was uns heute umtreibt. In der „Die Welt“ hieß es: „Der erste Roman von Roderich Feldes ist ein beunruhigendes, ja alarmierendes Buch. Feldes schärft das ökologische Bewusstsein.“

Heimtmuseum zeigt viele Erinnerungsstücke

Seine Geschichten vom Dorf weisen über das Dorf hinaus: Sie bezeugen den Wandel in der Welt. Er sah sich als Zeuge einer Zeitenwende und er beschreibt die Folgen des Einzugs der Konsumwelt für den Menschen.

Um Erfahrungen der Vergangenheit anschaulich zu machen, initiierte er auch zusammen mit Werner Kring Anfang der achtziger Jahre das Heimatmuseum in Eibelshausen, das zum Regionalmuseum Eschenburg gehört und das ein besonderes Museum ist.

Regelmäßig wechseln die Ausstellungen. Auch scheinbar unbedeutende Gegenstände des Alltagslebens, die einst Bedeutung hatten, werden dort sichtbar gemacht; so sind beispielsweise unter anderem Konfirmationsgeschenke zu sehen, die an die sechziger Jahre erinnern.

Nach Roderich Feldes' Tod hat sich die Roderich-Feldes-Gesellschaft gebildet, die das Werk des Autors mit vielen Aktionen, so auch mit einer Foto-Wanderausstellung und Neuveröffentlichung seiner Werke neu zugänglich macht.

ⓘ Damals Folge 1163
damals@vrm.de



Der Autor Roderich Feldes als junger Mann in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Foto: Sammlung Roderich-Feldes-Gesellschaft

EINE REGION LIEST EIN BUCH

► Zur Erinnerung an den Dichter Roderich Feldes hat sich die **Roderich-Feldes-Gesellschaft** gegründet. Sie bereitet zur Zeit mit vier Kommunen im alten Dillkreis, mit Dillenburg, Haiger, Dietzhöhlental und Eschenburg, eine literarische Veranstaltungsreihe vor unter dem Motto: **Eine Region liest ein Buch.**

► Grundlage ist der Roman „Lilar“ von Roderich Feldes, der in diesen Tagen neu erscheint. Diese Dichtung erinnert in vielem an das Heimatdorf von Feldes, an **Offdilln**, das heute zu Haiger gehört; sie erinnert an die Zeiten-

wende, die in den europäischen Dörfern in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts geschah.

► In **Stadtbibliotheken** und an anderen **öffentlichen Orten**, auch bei einem Rundgang durch **Dillenburg** oder im **Hauberg in Offdilln**, werden Lesungen stattfinden.

► Diese sollen ergänzt werden durch **Ausstellungen zur „Kulturform Dorf“**. Der Roman enthält eine Fülle von Stellen, die volkskundliche Zeugnisse sind für das, was einst das Dorfleben ausmachte und der den verlustreichen Wandel zeigt.